



Dr. Theol.
Dieter Ising

Historie

11.06.2014

Von Dieter Ising

Die Internationale der Reichsgottesarbeiter

Ohne den fanatischen Nationalismus, der Europa im 19. Jahrhundert geprägt hat, ist der Erste Weltkrieg kaum denkbar. Doch welche Rolle spielten dabei die Erweckungsbewegungen, die in dieser Zeit über Ländergrenzen hinweg Christen verbanden? Der Historiker Dieter Ising hat nachgeforscht und dabei Erstaunliches entdeckt.

Die eigene Nation bei aller notwendigen Kritik hochzuschätzen, ist die eine Sache – sie über andere Nationen zu erheben, die andere. Nationalistisches Denken, der Versuch, das Eigene und Bekannte auf Kosten anderer Nationen zu überhöhen, zieht eine Blutspur hinter sich her. Es beginnt in den Köpfen der Menschen und endet auf Schlachtfeldern.

Nationalismus ist keine deutsche Spezialität, auch keine Besonderheit des Christentums oder erwecklicher christlicher Bewegungen. Alle Völker und alle Religionen hatten und haben mit der Versuchung des Nationalismus zu kämpfen. Wenn im Folgenden gefragt wird, ob in der vielgestaltigen Erweckungsbewegung im Deutschland des 19. Jahrhunderts nationalistisches Denken aufgetreten ist,

gewissermaßen als Vorspiel zum Ersten Weltkrieg, steht diese Erkenntnis im Hintergrund.

Der Gießener Kirchenhistoriker Jan Carsten Schnurr hat die Geschichtsbilder protestantischer Erweckter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht und kommt zu einem erstaunlichen Ergebnis. Deutsche Erweckte waren in dieser Zeit darin einig, die eigene Nation bei aller Wertschätzung nicht absolut zu setzen, so August Neander (1789–1850), Professor für Kirchengeschichte in Berlin. 1821 stellte er fest, dass die christliche Vaterlandsliebe »der Liebe zu Gott, der Liebe zur Menschheit und der allgemeinen christlichen Bruderliebe notwendig untergeordnet« ist.

Auch wenn der damalige Zeitgeist die heidnischen Germanen als deutsche »Voreltern« gern in den Himmel hob – das Klischee der goldgelben Haare und blauen Augen, verbunden mit Eigenschaften wie Treue und Redlichkeit, taucht etwa bei dem Pädagogen Heinrich Dittmar auf –, halten sich erweckte Autoren von einseitigen Urteilen fern. Man lobt die Tugenden der Germanen, vergisst aber nicht ihre Trunksucht und Spielsucht, ihren finsternen Aberglauben und die Menschenopfer.

Vor Gott sind alle Völker gleich

Auch im Blick auf die deutsche Nation der Gegenwart hütet man sich vor Überheblichkeit. Die Frage, wer denn heute Gottes auserwähltes Volk sei, beantwortet der Theologe Johann Christian Konrad von Hofmann (1810–1877) im Jahr 1841 so: Wenn es eines Volkes bedürfe, um Jesu Christi Zukunft auf Erden vorzubereiten, komme dafür noch immer das jüdische in Frage. Ansonsten herrsche vor Gott die Gleichheit aller Völker.

Das schließt einen kritischen Blick der deutschen Erweckten auf das benachbarte Frankreich nicht aus. Die französischen Protestantenvorfolgungen im 17. Jahrhundert (Hugenotten und Waldenser) sind unvergessen, ebenso der theologische Rationalismus im Umfeld der Französischen Revolution 1789 und die Befreiungskriege von 1813/1814, die das Ende der Herrschaft Napoleons erzwungen haben.

Aber auch hier wird gegengesteuert. So stellt der Christen-Bote, Zeitschrift württembergischer Pietisten, antifranzösische Vorurteile in Frage, indem er 1845 das missionarische Engagement von Vertretern der französischen Erweckungsbewegung als Vorbild für die Deutschen hervorhebt. Man kann bei den Erweckten dieser Zeit von einer »Internationale der Reichgottesarbeiter« sprechen; die länderübergreifende christliche Zukunftshoffnung schützt vor nationalistischem Denken.

Thron und Altar für das teure Vaterland

Ein Blick auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ergibt ein anderes Bild. Im erweckten Württemberg ruft das Scheitern der Berechnungen Johann Albrecht Bengels (1687–1752), der das erste Tausendjährige Reich Christi auf 1836

vorhergesagt hatte, tiefe Enttäuschung hervor. Die Hoffnung auf ein nahe bevorstehendes Reich Gottes, das sich in der ganzen Welt verwirklichen wird, tritt bei vielen zurück oder verliert zumindest ihren internationalen Charakter. Man beschränkt die endzeitliche Erwartung auf die Innerlichkeit des Gebets oder versucht einen deutschen christlichen Staat zu schaffen, ein enges Bündnis von Thron und Altar.

Es gibt aber auch andere, wie den württembergischen Pfarrer und Seelsorger Johann Christoph Blumhardt (1805–1880). 1852 stellt er fest, es sei »ekelhaft, sich mit seinem Deutschtum so zu brüsten«; die Bibel habe immer den Blick auf die ganze Welt. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 erscheint im Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt ein »Gruß an die Waffenbrüder«, der die gerechten deutschen Soldaten den ungerechten Franzosen gegenüberstellt: »Geht hin mit Gott, ihr Streiter/Auf eurer Waffenbahn; durch's Dunkel glänzt es heiter, denn Gott ist auf dem Plan. Er will euch selber führen als Heerfürst in den Streit; Ihr werdet bald es spüren: Die Waffen sind geweiht!« Daraufhin fragt Blumhardt den Schriftleiter des Sonntagsblatts, wo denn hier die recht verstandene christliche Buße bleibe. Die Siege der Deutschen seien doch nicht als göttliches Strafgericht über die Franzosen zu verstehen. Wenn Gott sich aufmache, die Völker zu richten, werde er wohl die Völker nacheinander durchgehen, auch das deutsche.

Sein Sohn Christoph Friedrich Blumhardt (1842–1919), der die Hoffnung auf ein weltweit fortschreitendes Reich Gottes weiterträgt, erinnert sich: »Als der Krieg 1870–71 anfang, waren mein Vater und ich viel zusammen. Es war uns sehr arg, ja wir haben geweint; denn wir sagten: ›Nun ist's einmal wieder mit dem Reich Gottes nichts.‹ Denn jetzt wurden die Menschen noch engherziger, noch parteiischer und ungerechter.«

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 stellt er sich der Kriegsbegeisterung im theologischen Establishment entgegen. Gott habe mit uns einen Bund des Friedens geschlossen (Ezechiel 37,26), dem aber in Deutschland und anderen Ländern Hindernisse entgegengesetzt würden. »Im Bunde Gottes stehst du und nicht im Bunde mit der Welt. Das bringt uns Frieden, und wenn das in allen Völkern die Christen hätten, dann könnten wir heute einen Friedensbund machen durch die ganze Welt.« Nationalismus und Mitgliedschaft im Bund Gottes schließen einander aus.

Foto: wikipedia.org

Dieser Artikel ist der aktuellen Ausgabe von »unterwegs« - 12/2014, Seite 24-25 – entnommen.